

X, der grosse Unbekannte

Autor(en): **Argo, Jack**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **24 (1956)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

X, der grosse Unbekannte

*But much to my regret,
We have never met
As yet.*

(Amerikanischer Schlager.)

Ich finde oft, dass wir modernen Menschen uns das Leben äusserst schwierig gestalten. Wo man hinhört, die gleichen Klagen: ich bin einsam. Ich suche immer noch den richtigen Gefährten. Ich bin durch Enttäuschung vorsichtig geworden. Ich bin anspruchsvoll.

Hunderttausende suchen — irgendwen: X, den grossen Unbekannten. Gibt es auch hunderttausend, die gesucht werden wollen, die sich suchen lassen?

Das Leben setzt sich, nach dem Wort eines grossen Mannes, aus Entsprechungen zusammen. Jene Hunderttausend haben also demnach ihre Entsprechung in weiteren Hunderttausend oder aber 50:50 — ihre eine Hälfte sucht die andere Hälfte. Nach Adam Riese müsste also jeder Topf sein Deckelchen finden.

Entschuldigung, wenn ich damit jemand allzu banal gekommen bin! Wer sich nicht selbst zum Besten halten kann . . . Denn das scheint mir (nach langem Nachdenken) eine, die erste wichtige Erfahrungstatsache zu sein:

Wir nehmen uns immer so schrecklich ernst und wichtig. U n s , nicht unser Problem, unsere Partnersuche, unseren zukünftigen Partner. (Leider verwechseln wir das gerne in unserem Bewusstsein, weil wir uns uneingestandenermassen selbst am meisten sooo schrecklich leid tun. Stimmts?)

Dabei geht es den Heterosexuellen nicht viel besser, sonst könnten sie nicht den eingangs zitierten Schlager verfasst haben, der da sagt: «Aber zu meinem grössten Bedauern haben wir uns bis jetzt noch nicht kennengelernt!» Dabei laufen Millionen netter Mädchen und junger Männer in der Weltgeschichte herum.

Am Angebot kann es also nicht liegen. Es liegt — auf beiden Seiten — an der Methode. Aha, jetzt kommen wir dem nervus rerum schon näher! Werde ich jetzt eine Patentlösung präsentieren? Herzlich gern, wenn es sie gäbe, lieber Freund! Aber da es soviele verschiedenartige Menschen gibt und keiner dem anderen gleicht (der Schein trügt!), gibt es ebensoviele Wege, die man unmöglich auf einen Nenner bringen kann.

Werde ich also vom Trefflokal abraten? Von einer Suchanzeige? Oder von der freundlichen Vermittlung selbstloser Gefährten? Nur bedingt. Werde ich raten, zu warten, Geduld zu haben, mit offenen Augen durchs Dasein zu wandeln, bereit zu sein? Oder werde ich zu raschem Zugreifen drängen, zu mehr Entschlusskraft und Wagemut?

Ich werde mich hüten! Jeder muss seine ihm entsprechende Methode selbst herausfinden. Allerdings machen wir uns, wie ich eingangs behauptete, das Leben selbst schwer. Wenn wir Dauerfreundschaft suchen, warum gehen wir denn da hin, wo sich uns das Abenteuer anbietet? Und wenn wir herauswollen aus den Flüchtigkeitsbegegnungen, weshalb fangen wir nicht beim jungen Kameraden an, dem homoerotisches Sein eine Notwendigkeit ist und dem unsere Freundschaft etwas bedeuten könnte?

Mancher Leute Erwartungen in Bezug auf den «grossen Unbekannten» stehen in diametralem Gegensatz zu dem, was sie selber darstellen und zu «bieten» haben. Würde eine solche Begegnung zustande kommen, wie die Betreffenden sie sich erträumen, müsste der Erstrebte blind sein vor Verliebtheit oder — selbstlos.

Das ist es: wir sind alle nicht selbstlos. Wir wollen immer «haben», «besitzen», «geniessen» — günstigenfalls soll das der andere mit uns auch. So «haben» sich also zwei gegenseitig, ohne dass jeder sich und den anderen wirklich besitzt. Es ist Egoismus zu zweit, Kontrakt auf Ausbeutung der Schätze des anderen — wie in Wirtschaft, Industrie und moderner Ehe.

Kontrakte kann man lösen, und so kommt es, dass solche Bindungen nie von Dauer sind. Ist das andere Objekt «ausgebeutet», gibt es nicht mehr das her, was es bei Abschluss des Kontraktes zu bieten hatte, wird der Kontrakt gelöst, und Enttäuschung, Desillusionierung und Resignation sind die Folge. Da viel Kraft und Hoffnung in das Unternehmen investiert wurde, stellt sich eine Nivellierung der Ansprüche und Müdigkeit ein. Die Erwartungen werden heruntergeschraubt. Das Abenteuer herrscht vor.

Sie alle, die — lustig oder melancholisch — von Abenteuer zu Abenteuer flattern, geben es in einer ruhigen Minute offen und unumwunden zu: der Reiz dieses Tuns steht in keinem vertretbaren Verhältnis zu dem damit Erreichten und Erreichbaren. Der Genuss ist flüchtig und schal, selten rauschhaft, selten «menschlich». (Ich hüte mich bewusst vor Simplifizierung und Schwarz-Weiss-Malerei!) Spielereien an der Oberfläche des Seins, einseitige Bevorzugung des rein Animalischen in uns. Der vernachlässigte Teil in uns wehrt sich dagegen. Es kommt zu Kurzschlüssen, Selbstbetrug, Süchtigkeit, Verfallensein. Darüber hinaus ist solche Haltung (besser: Haltlosigkeit) ansteckend. Man wächst am Widerstand. Die aber offene Türen einrennen, erschlaffen.

Wir suchen den Menschen, den MENSCHEN, den Menschen. Man muss es dreimal sagen, damit die Verlockung des «anderen» in uns übertönt wird. Und den Christen unter uns sei es bestätigt: wenn es den Teufel gibt (und es gibt ihn!), dann sitzt er hier — wie ein Pfahl in unserem Fleische. Suchen wir aber den Menschen, müssen wir ihn erst in uns erwecken, damit wir selbst und der andere ihn in uns finden kann. Es gibt auch eine Verführung der Volljährigen! Und ich meine damit, dass wir diese jungen Gefährten mit unserer Seichtheit infizieren. Lenken wir nicht ab mit einem Hinweis auf die Heterosexuellen! Für sie besteht die gleiche Gefahr und die gleiche Aufgabe. Unsere Aufgabe ist das Hier und Heute in unserem nächsten Bereich.

Der grosse Unbekannte X sind wir alle, jeder für den anderen. Soll er sich für uns verwirklichen, müssen wir ihn in uns verwirklichen. Mit anderen Worten: werden wir für den anderen, der gleich uns sucht, das grosse erträumte Idealbild vom Freund und Gefährten. Dann finden wir ihn auch selbst — immer und überall und mit jeder Methode.

Jack Argo.